

## Leseprobe

Peter Wendlandt  
Komplott

Roman  
435 Seiten  
ISBN 3-938606-35-5  
Taschenbuch  
15,80 Euro

Im beschaulichen Kirchheim geht die Angst um. Seit dem Märzenmarkt häufen sich mysteriöse Todesfälle und die Polizei kann sich trotz ihrer Recherchen nicht recht erklären, was dahintersteckt. Der kauzige und unsympathische Kommissar und Einzelgänger Jürgen Affolter und seine Mannschaft versuchen zwar, die Fälle zu lösen, stoßen aber schnell an ihre Grenzen. Es will nichts vorangehen, die Arbeit wird ihnen zudem schwerer gemacht, als sie ohnehin schon ist. Der Privatdetektiv Heiner Walter, ein blutiger Anfänger in seinem Beruf, zieht ungewollt die Aufmerksamkeit des Kommissars auf sich und er nimmt ihn misstrauisch unter die Lupe. Ihre holprige Zusammenarbeit wider Willen bringt sie zwar schließlich auf die richtige Spur, sie ahnen auch, aus welcher Richtung der Wind weht, aber nach wie vor ist das Motiv für die Morde unklar, bis es nach heftigen Turbulenzen zum Showdown in der Teckstadt kommt.

Gerne können Sie das gesamte Buch in jeder Buchhandlung bestellen oder direkt im Shop des Mauer Verlages.

Bereits bei Tagesanbruch herrschte geschäftiges Treiben in der Fußgängerzone. Jene Marktbeschicker, die einen Platz erworben hatten, rangierten ihre Wagen unter erschwerten Bedingungen durch das hektische Gewimmel, um ihre Verkaufsstände für die potenziellen Kunden aufzubauen. Sie kannten sich alle von den Märkten in Kirchheim und der Region, frotzelten sich gegenseitig, unterhielten sich lautstark und richteten dabei ihre Auslagen her. Alsbald erblühte der traditionelle Märzenmarkt in allen seinen Facetten. Bekleidungsstücke aller Art wurde zum Kauf angeboten, nützliche und weniger nützliche Wunderwerke der Haushaltstechnik, die jede Hausfrau benötigen könnte, Spielzeug für Kinder, Süßigkeiten, Herzhaftes für den kleinen Hunger zwischendurch und vieles mehr boten die Händler den Monatsmarktbesuchern zum Kauf an und für viele war der Märzenmarkt fast schon ein Festtag.

Bis zum späten Vormittag füllte sich an diesem sonnigen Montag die lange und enge Budenstraße mit Menschen, dass an manchen Stellen fast kein Durchkommen mehr möglich war. Landwirte von der Schwäbischen Alb, die man ansonsten den ganzen Monat nicht in Kirchheim zu Gesicht bekam, gaben sich ein Stelldichein und lauerten auf Sonderangebote, wie auch viele Menschen mit einem schmalen Haushaltsbudget. Hausfrauen zogen durch den Markt, trafen Freundinnen und Bekannte, unterhielten sich ausgiebig mit ihnen und blockierten dabei zusätzlich gedankenlos den zähflüssigen Fußgängerstrom. Noch schlimmer aber waren die jungen Mütter mit Kindern, die in ihren Kinderwagen saßen oder lagen. Immer wieder fuhren sie mit ihren Wagen in fremde Hacken oder blockierten zusätzlich den ohnehin knapp bemessenen Weg. Zählte man noch die arbeitende Bevölkerung hinzu, die sich während der Mittagspause rasch durch die Budenstadt hindurcharbeitete, um ebenfalls an einem Stand ihr sauerverdientes Geld auszugeben, und sei es auch nur für eine Grillwurst, ein Steakbrötchen oder für Magenbrot oder gebrannte Mandeln, kann man sich wohl gut vorstellen, welchem Geschiebe, Gequetsche und Gestöße sich die Marktbesucher mit stoischer Ruhe aussetzten.

In diesem geordneten Durcheinander fiel der Einzelne nicht auf. Auch jener Mann nicht, der sich im Nadelstreifenanzug und einem schwar-

zen Aktenkoffer in der Hand geduldig durch die Marktstraße Richtung Rathaus seinen Weg bahnte. Er wirkte wie ein Versicherungsvertreter, der noch etwas Zeit hatte bis zu seinem nächsten Termin. An einem Imbissstand erstand er sich eine Rote Wurst nebst Brötchen, ließ sich dazu noch extra Papierservietten geben und stellte sich neben den Stand, um in Ruhe zu essen, peinlichst darauf bedacht, sich mit dem Senf nicht zu bekleckern. Und nachdem er seine gepflegten Finger penibel an den Servietten saubergerieben und sie danach kritisch begutachtet hatte, setzte der Mann seinen Weg fort.

Etwa 50 Meter vor dem Rathaus geriet der Mann in eine Mensentraube, die sich nur zähflüssig weiterwälzte. Die Leute mussten zwei Frauen ausweichen, die mit ihren Kinderwagen eine Sperre errichtet hatten und sich angeregt miteinander unterhielten. Scheinbar gleichmütig versuchte der Mann dieses Hindernis zu umkurven, doch dann begann er plötzlich zu schwanken und wurde bleich. Er versuchte sich umzudrehen, verlor sein Gleichgewicht, taumelte, strauchelte und stürzte schwer auf die Kinderwagen, ohne dabei seinen Koffer loszulassen. Verschiedene Personen, vor allem aber die beiden erschrockenen Mütter kreischten auf. Ein paar Umstehende wichen zurück, traten dabei ihren Hinterleuten auf die Zehen. Neugierige Fragen und vage Vermutungen kamen auf und diejenigen, die den Vorfall beobachtet hatten, informierten diejenigen, die nichts von dem Vorfall mitbekommen hatten und wissen wollten, was passiert war.

„Da ist einer umgekippt!“

„Besoffen?“

„Ich glaube nicht! Der Mann ist einfach zu Boden gegangen! Wahrscheinlich der Kreislauf!“

„Dann wird er auch bald wieder aufstehen! Komm, Klara, wir gehen dort hinüber...“

„Die Kinder! Um Gottes Willen, die Kinder!“ rief eine der Mütter entsetzt. Der Mann lag quer über den Kinderwagen, die beiden weinenden Kleinkinder halb unter sich begraben. Etwas verdreht lag er halb auf dem Rücken, halb auf der rechten Seite, den linken Arm über der Brust, den rechten ausgestreckt. In der Hand vor der Brust hielt er seinen Koffer fest. Mit aufgerissenen Augen starrte er in den Himmel, sein Gesicht wirkte, als hätte er etwas Entsetzliches gesehen.

Zwei beherzte junge Männer schoben sich in den Vordergrund und hoben den Mann behutsam hoch, sodass die beiden Mütter mit ihren Kinderwagen zurückfahren und sich um ihre weinenden Kinder kümmern konnten. Sanft legten sie den Mann auf der Straße ab und einer blickte hoch in die dichte Mauer sensationslüsterner Gaffer, die jede noch so geringe Kleinigkeit registrierte, um später den Vorfall haargenau Familie und Bekannten erzählen zu können.

„Schnell, der Mann braucht dringend einen Arzt! Falls jemand ein Handy dabei hat, bitte sofort telefonieren!“ verlangte einer der Helfer und unterstützte seinen Freund, den offensichtlich Ohnmächtigen in die Wirklichkeit zurückzuholen. An dessen heftigen Bemühungen konnten die Zuschauer ermessen, dass Eile in Verzug war.

„Ich habe keines“, erwiderte eine ältere Frau ungefragt.

„Papa, ist der Mann tot?“ fragte ein kleines Mädchen gespannt in das erregte Raunen und Flüstern hinein.

„Nein, der Mann schläft nur“, sagte er.

„Man sollte ihm nicht nur die Wangen tätscheln“, rief ein Besserwisser aus dem Hintergrund. „Ein Wasserguss ins Gesicht ist das Richtige! Davon ist noch jeder wach geworden!“

„Oder Riechsalz“, riet eine Frau.

„Wo wollen Sie denn Riechsalz herbekommen? Wasser ist viel einfacher!“

„Wenn ihr mich fragt, dann ist der Mann tot. Bestimmt ein Herzkasper. Dem ist nicht mehr zu helfen!“

„Reden Sie keinen Stuss, Mann! Der ist nicht tot! Der ist nur bewusstlos! Tote liegen ganz anders da, nicht so verkrampft!“

„Woher wollen Sie das wissen? Haben Sie schon mal einen Toten gesehen?“

„Ja, erst neulich...“

„Hat schon jemand nach einem Notarzt telefoniert?“

Fragend unterbrach der junge Mann, der sich um den am Boden liegenden Mann kümmerte, die Diskussionen und sah in die Runde. Er bekam jedoch keine Antwort, nicht einmal eine Reaktion. Diejenigen Männer und Frauen, denen er direkt in die Augen blickte, wichen ihm unsicher aus, erröteten und sahen zur Seite. Dem Frager war klar, dass er es nur mit sensationslüsternen neunmalklugen Leuten zu tun hatte, von denen

sich niemand angesprochen fühlte. Sie hätten zwischenzeitlich ja etwas verpassen können.

„Was ist denn los?“ rief der junge Mann verärgert. „Muss ich denn alles selber machen? Die Leute können hier verrecken, und keine Sau interessiert das, wie?“

„Werden Sie nicht frech, junger Mann, sonst setzt es was!“ drohte ein älterer wohlbeleibter Mann mit Pfeife im Mund.

„Halten Sie Ihre Klappe, sonst zeige ich Sie an wegen unterlassener Hilfeleistung! Und die anderen auch!“

Er nickte seinem Freund zu, der verstand und wühlte sich energisch durch die dichte Leiberwand. Ein paar Unmutsäußerungen und Verwünschungen wurden ihm zwar hinterhergeschickt, genauso wie der Helfer am Boden mit Murren bedacht wurde. Aber das interessierte den wenig. Es galt, ein Menschenleben zu retten. Er riss dem Liegenden Jackett und Hemd auf, legte die spärlich behaarte Brust frei und presste ein Ohr darauf. Angestrengt horchte er ein paar Sekunden lang, fluchte unterdrückt und begann eifrig zu pressen. Die schaulustige Menge wusste Bescheid: es wurde dramatisch.

„Das ist zwecklos!“ rief der Mann von eben aus dem Hintergrund. „Ich habe vorhin schon gesagt, dass er tot ist. Ihr dürft mir das gerne glauben. Der hat ganz klar einen Herzkasper!“

Niemand wagte ihm diesmal zu widersprechen.

„Es könnte auch ein Kreislaufkollaps sein“, überlegte schließlich eine Frau.

„Der Mann ist über die Kinderwagen gestolpert und hat sich den Kopf angeschlagen! Vielleicht hat er sich auch das Genick gebrochen“, ertönte ein weiterer sachkundiger Kommentar aus der Menge.

„Das ist aber auch unverantwortlich, mit dem Kinderwagen durch dieses Gewühl durchzuwollen! Es ist ein Wunder, dass nicht schon früher was passiert ist! Kinderwagen und Fahrräder haben auf dem Markt einfach nichts verloren! Aber davon will ja niemand was wissen. Und wenn dann was passiert, regt man sich künstlich auf.“

„Wir können doch die Kinder nicht allein zu Hause lassen“, beehrte eine der betroffenen Mütter erregt auf. „Man muss sich auch um sie kümmern!“

„Es zwingt Sie aber auch niemand, den Markt zu besuchen, meine

Dame!“

Womöglich wäre noch ein Streit eskaliert, wären nicht plötzlich zwei uniformierte Polizisten aufgetaucht. Durch Rufen machten sie auf sich aufmerksam und drängten in den Vordergrund. Mit einem Blick über-sahen sie sofort die Situation, warfen sich einen verstehenden Blick zu und teilten sich ihre Arbeit. Während sich der eine zu dem Lebensretter niederkniete, um ihn bei seinen verzweifelten Rettungsbemühungen zu unterstützen, brachte sein Kollege Bewegung in die neugierige Zuschau-erschar.

„Weitergehen, Herrschaften, bitte gehen Sie weiter! Hier gibt es nichts Interessantes zu sehen“, rief er immer wieder und winkte die Leute energisch weiter. Langsam und murrend kamen die Zuschauer der Auf-forderung nach. Die nachdrängenden Marktbesucher, die den am Boden liegenden Mann ansichtig wurden, wollten zwar auch stehen bleiben und sich informieren, aber der Polizist winkte auch sie konsequent weiter.

„Weitergehen, Leute, weitergehen“, rief er immer wieder. „Behindern Sie die Arbeit nicht! Seien Sie vernünftig und gehen Sie weiter!“

„Ist der Notarzt schon verständigt?“ fragte sein Kollege unterdessen den um den Mann Bemühten.

„Mein Freund ist los, telefonieren. Von den Leuten hat es keiner für nötig befunden!“

„Gut. Halten Sie sich nachher bitte als Zeuge zur Verfügung!“

„Natürlich. Ich hoffe bloß, dass der Notarzt bald kommt! Es sieht nicht gut aus für den Mann! Es scheint das Herz zu sein!“

„Sind Sie Sanitäter?“

„Mein Freund und ich sind beim Roten Kreuz!“

„Ich werde anfragen, ob sich etwas tut!“

Der Polizist ergriff sein Handy, als schwach ein Martinshorn zu hören war. Er steckte es wieder weg und als er und sein Kollege sahen, dass der Krankenwagen vom Marktplatz her langsam durch den Obst- und Gemüsemarkt heranrollte, bahnten sie ihm eine Gasse durch die engen Gegebenheiten, dass Sanitäter und Notarzt möglichst rasch ihre Arbeit aufnehmen konnten. Unterdessen war auch der Freund, der telefonierte hatte, wieder eingetroffen und stellte sich kurz den Polizisten vor. Die alarmierten Fachkräfte kümmerten sich routiniert um den regungslosen Mann. Der Arzt stellte fest, dass der Patient noch lebte, stabilisierte den

Patienten für den Transport ins Krankenhaus, seine beiden Begleiter schnallten ihn vorsichtig auf die Trage und schoben ihn in den Wagen. Dann rollten sie auch schon davon, so schnell es ihnen ob der engen Verhältnisse des Märzenmarktes möglich war.

Das Markttreiben normalisierte sich wieder. Die Leute gingen weiter, andere Marktbesucher gingen ahnungslos am Tatort vorbei. Die beiden Polizisten scharten eine kleine Zahl Augenzeugen um sich, um deren Adressen für spätere Befragungen festzuhalten. Das waren die beiden Mütter, auf deren Kinderwagen der Mann gefallen war, die beiden selbstlosen Ersthelfer und noch drei Männer und eine Frau, die ebenfalls alles gesehen haben wollten. Und sie verständigten ihren Vorgesetzten von dem Vorfall.

Für den Mann kam jedoch jede Hilfe zu spät. Noch während der kurzen Wegstrecke ins Krankenhaus musste der Notarzt verzweifelt feststellen, dass dessen Herz trotz aller Maßnahmen seine Arbeit eingestellt hatte. Die Kollegen im Krankenhaus konnten nur noch den Tod bestätigen. Polizei traf schließlich ein, um die Personalien des Verstorbenen festzuhalten. Die Daten landeten zusammen mit dem Bericht der beiden Beamten vor Ort am späten Nachmittag auf dem Tisch des Revierleiters. Der wiederum nahm von diesem Fall Kenntnis, indem er den Bericht oberflächlich überflogen hatte, als er dann aber den Namen des Verstorbenen las, stutzte er. Angestrengt dachte er nach, las den Namen immer wieder. Irgendwie kam ihm der bekannt vor und er war sich ziemlich sicher, dass er mit diesem Namen in der Vergangenheit schon konfrontiert worden war. Bruno Baumann! Bruno Baumann! Wer war gleich noch mal dieser Bruno Baumann? Er gab den Namen in seinen Computerprogramm ein, und dann fiel der Groschen.

„Ich wusste es“, rief er und schmetterte seine Faust auf den Tisch. Ein Kollege, mit Schreiarbeiten beschäftigt, fuhr erschrocken hoch.

„Was ist, Hermann? Bist du beim Kreuzworträtseln?“

„Quatsch! Ein dicker Hund liegt auf meinem Tisch!“

„Was ist los?“

„Der Mann, der heute Vormittag auf dem Märzenmarkt zusammengeklappt ist, war Bruno Baumann!“

„Muss ich den kennen?“

„Mensch, Günther, kapiert du denn nicht? Bruno Baumann! Der Dea-

ler!“

Der Kollege pfiff verstehend durch die Zähne. „Und der ist gestorben? Einfach so?“

„Es scheint so. In dem Bericht steht, dass er an Herzversagen gestorben ist.“

„Dann hat der Kerl der Menschheit ja mal einen guten Dienst erwiesen“, stellte Günther sarkastisch fest.

Hermann lehnte sich zurück und überlegte. „Es sieht ganz danach aus. Aber ich weiß nicht recht. Irgendwie ist es schon enttäuschend für einen Kerl wie Baumann, einfach so abzutreten. Das passt nicht zu ihm.“

„Du machst dir zu viele Gedanken, Hermann. Das ist der Kerl nicht wert. Schick die Akte den Kollegen der Kripo und fertig, die sind dafür sowieso zuständig. Wir haben ohnehin genug zu tun.“

„Ja, und das am besten so schnell wie möglich“, seufzte der Revierleiter.

„Der Alte zieht uns das Fell über die Ohren, wenn er nicht bald von dem Fall erfährt. Du weißt ja, wie empfindlich er in manchen Dingen reagiert.“

„Was können wir denn dafür, dass Baumann nicht mehr lebt? Wir haben ihn nicht erschossen.“

„Stimmt. Erschossen haben wir ihn nicht. Aber unsere jungen Kollegen haben vergessen, den Kollegen von der Kripo rechtzeitig bescheid zu geben. Und ich habe jetzt auch erst von dem Fall erfahren. Das glaubt uns der Alte nie, dass das so gelaufen ist. Am besten, du machst dich sofort auf die Socken und bringst alles persönlich rüber und erzählst dem Alten etwas von totaler Überlastung. Vielleicht hast du Glück und er lässt dich am Leben.“

Günther nickte, nahm die Unterlagen und machte sich sofort auf den Weg. Dieser Lapsus war mehr als peinlich, das war eine dicke Blamage! So schnell er konnte fuhr er in die Max-Eyth-Straße, wo die Kollegen der Kirchheimer Kriminalpolizei residierten. Die Akte Baumann wanderte so unter etlichen Erklärungen und Entschuldigungen auf den Schreibtisch von Kriminalkommissar Jürgen Affolter, der über diese offensichtliche Gedankenlosigkeit und Schlamperei natürlich alles andere als erfreut war.



Jürgen Affolter war ein grantiger Eigenbrötler, der stets mit Vorsicht zu genießen war. Im jahrelangen Kleinkrieg mit Frau und zwei Töchtern zermürbt, während seiner noch länger währenden Arbeit bei der Kripo oft genug aufgerieben, war er zu einem Zyniker geworden und niemand konnte mit Sicherheit sagen, was sich hinter seiner zerfurchten Stirn abspielte. Zur Stabilisierung seines Nervenkostüms hatte er sich zudem zu einem intensiven Raucher entwickelt. Von unersetzter Statur, meist unrasiert und, wohl aus Protest gegen den Ordnungssinn seiner Frau, auch nachlässig gekleidet, verbreitete er höchst selten ein angenehmes Arbeitsklima. Meist schlecht gelaunt, dickschädelig und verletzend, dessen einzig verbliebene Freude die Aussicht auf seine Pensionierung war, war er ein Mensch, dem man gerne aus dem Weg ging. Was ihn allerdings auszeichnete, war sein Vermögen, die Schlechtigkeiten dieser Welt und insbesondere in seinem Einflussbereich aufzudecken, und dabei war seine Erfolgsquote sehr hoch. Wieso dies so war, wussten seine Kollegen nicht zu sagen, sie vermuteten aber, dass dies an seiner manchmal recht unorthodoxen Arbeitsweise lag.

An diesem Tag bekämpfte Affolter vor allem allerdings massive gesundheitliche Probleme. Seit Tagen schon plagte ihn eine hartnäckige Erkältung, verbunden mit einem noch viel hartnäckigeren quälenden Husten. Er hätte eigentlich ins Bett gehört und nicht an seinen Schreibtisch. Da er aber uneinsichtig war, wohl auch, um den pflegerischen Maßnahmen seiner Frau zu entgehen, erschien er dennoch an seinem Arbeitsplatz und erfreute regelmäßig seine Kollegen mit seiner ungesunden Geräuschkulisse. Er beschränkte sich wie so oft auf seine Schreibtischarbeit, ernährte sich vorwiegend von Kaffee, Zigaretten, Salaten seiner Frau, diversem Obst als Vitaminspender und allerlei Grippebekämpfungsmitteln und ging seinen Mitarbeitern nebenbei auf die Nerven mit seinem angeschlagenen Zustand und seiner miserablen Laune. Diese fungierten als Blitzableiter, um seinen psychischen Stress wenigstens halbwegs erträglich zu halten.

Nachdem Affolter zwischen einer Kopfschmerztablette und einem ekelhaft schmeckenden Hustensaft den Bericht über den Vorfall auf dem Märzenmarkt gelesen hatte, putzte er unter einem kleinen Krampfhustenanfall seine Brille, wischte sich den Schweiß von der Stirn und rief dann, nach-

dem er noch zweimal prustend genossen hatte: „Kirschmann! Sehen Sie mal in Ihrer schlaunen Kiste nach, was Sie über Bruno Baumann finden können!“

„Der Dealer?“ schallte es aus dem Nebenraum zurück.

„Kennen Sie noch einen Bruno Baumann?“

„Sofort, Chef!“

Nach ein paar Minuten betrat Inspektor Kirschmann, ein groß gewachsener, blonder, braun gebrannter, drahtiger Mann sein Büro. Er legte ein paar Blätter, die sein Drucker ausgespuckt hatte, vor seinen Vorgesetzten auf den Schreibtisch.

„Bitte schön, Herr Affolter! Prompte Bedienung“, lächelte er und registrierte mit einem raschen Seitenblick, dass er wie immer seinen eigenen Computer nicht eingeschaltet hatte. Sein Vorgesetzter war ein erklärter Gegner dieser modernen Technik, wie er oft betont hatte und bediente sich ihr nur über seine Mitarbeiter. Affolter hätte vermutlich etwas Gebührendes erwidert, wäre er nicht gerade mit Nasentropfen beschäftigt gewesen. So begnügte er sich damit, geräuschvoll die trübe Flüssigkeit die Nase hochzuziehen, wie ein Hase zu schnüffeln und so heftig zu husten, dass sein Gesicht dunkelrot anlief. Dann war er wieder Herr der Lage.

„Hat Baumann in der Gegend wieder sein Unwesen getrieben?“ fragte Kirschmann.

„Schon möglich“, brummte Affolter. „Allerdings hat er sich nun für immer von uns abgesetzt.“

„Heißt das, dass er seinen Wirkungsbereich in eine andere Gegend verlagert hat?“

„So ungefähr. Er ist über den Jordan gegangen.“

„Oha! Ist er erschossen worden?“

„Nein. Anscheinend ganz reell gestorben. Einfach so.“

„Das kann er uns doch nicht antun!“

„So gemein war er aber tatsächlich. Es steht hier in dem Bericht, der mir eben gebracht wurde. Todesursache vermutlich Herzinfarkt. Gehen Sie oder Birnbaum der Sache mal nach und sorgen Sie dafür, dass er rasch auseinandergeschnitten wird im Institut und wir ein Ergebnis bekommen. Wenn wir dann alle Informationen beisammen haben, kann seine Akte abgehakt werden.“

„Aber Herr Affolter!“ protestierte Kirschmann schwach. „Wir haben ge-

rade diese Einbruchsserie an der Backe und sind vollauf ausgelastet!“  
„Die läuft Ihnen nicht weg!“ Affolter drückte Kirschmann die Akte in die Hand und widmete sich wieder seiner zerdrückten Zigarettenpackung und Grippe Symptome.

Inspektor Kirschmann blies die Backen auf, kehrte an seinen Platz zurück, warf die Akte angesäuert auf seinen überladenen Schreibtisch, ließ sich schwer auf seinen Stuhl fallen und seufzte. Dann sortierte er flüchtig seine Arbeitsfläche, räumte seine andere Arbeit beiseite und befasste sich ebenfalls mit der Akte Bruno Baumann. Insgeheim hätte er sie aber viel lieber seinem Vorgesetzten auf den Kopf geschlagen. Er hasste es, wenn ihm immer Arbeit aufgeladen wurde, ohne eine andere in Ruhe beenden zu können.

Zwei Tage später hatten sich Inspektor Kirschmann und sein Kollege Birnbaum in Kommissar Affolters Büro zu einer Besprechung eingefunden. Die anderen Kollegen wollte Affolter nicht sehen, was von denen gerne respektiert wurde. Affolter ging es nach wie vor nicht gut. Weit vornüber gebeugt saß er an seinem Schreibtisch, das Gesicht hatte er tief über eine Glasschüssel gesenkt, aus der dichter Dampf emporstieg. Den Kopf unter einem Handtuch verborgen, inhalierte er hüstelnd die beißenden Dämpfe eines Medikaments, das seine Atemwege befreien sollte. Schon den halben Vormittag war er damit beschäftigt gewesen, sich durch einen Wust an Medikamenten zu arbeiten und hustete, rotzte und nieste dabei in einem fort. Zudem steckte meist eine rauchende Zigarette in einem Mundwinkel. Ohne Nikotin stand er diese unmenschliche Tortur anscheinend nicht durch. Der Kommissar war in seinem derzeitigen Zustand wahrlich nicht zu beneiden.

Da er fast in diese dampfende Schüssel gekrochen war, konnte er mit dem übergehängten Handtuch zwangsläufig nicht sehen, dass er schon Gesellschaft bekommen hatte. Seine beiden Assistenten hatten sich leise auf ihre Stühle gesetzt, die sie an den Schreibtisch heranschoben hatten und grinsten sich zunächst eins. Die eingehende Betrachtung ihres Chefs in dessen desolatem Zustand genossen sie sichtlich. Aber dann klopfte Kirschmann entschlossen auf den Tisch. Der Mann zuckte zusammen, das schweißnasse Handtuch geriet in Bewegung, ein kurzer intensiver Hustenreiz und ein unterdrückter Fluch waren zu hören und ein rotes

verschwitztes Gesicht tauchte auf. Keuchend richtete sich Affolter auf, wischte sich über sein Gesicht und knurrte mit stark nasaler Stimme: „Müsst ihr einen alten Mann so sehr erschrecken? Jetzt ist mir wegen euch auch noch die Zigarette in die Brühe gefallen!“

„Tut mir aufrichtig leid, Herr Affolter, aber Sie haben uns auf halb zehn zur Besprechung bestellt, und jetzt ist es halb zehn“, schmunzelte Kirschmann.

„Gibt’s was Neues, was ich auch wissen muss?“

„Ein Einbruch heute Nacht in ein Radiogeschäft, eine Messerstecherei, eine Schlägerei und eine vermisste alte Frau“, zählte Birnbaum auf. Er war kleiner als Kirschmann, rothaarig, sportlich und oft etwas übereifrig, wofür er sich regelmäßig einen Anpuff von seinem Vorgesetzten einhandelte.

„Alles in Bearbeitung?“

„Wir sind dran.“

„Gut.“ Affolter nieste herzlich, stöhnte und wischte sich zum wiederholten Mal mit dem nassen Handtuch über sein Gesicht. „Gibt es etwas Neues zum Fall Baumann?“

„Wieso? Dieser Fall ist doch abgeschlossen?“ merkte Kirschmann stirnrunzelnd auf.

„Es interessiert mich aber.“ Affolter tastete nach seinem Zigarettenpäckchen, fischte umständlich eine Zigarette heraus und ließ sich von Kirschmann Feuer geben. Der gab sinngemäß wieder, was er aus der Akte und dem Obduktionsbericht herausgelesen und im Kopf behalten hatte: „Baumann hat sich mit einem Kreislaufkollaps von uns verabschiedet. Außerdem hat man Nieren- und Leberschäden festgestellt. Wahrscheinlich hat er gerne mal ein Gläschen gekippt. Und kurz zuvor hatte er eine Rote Wurst gegessen und eine Cola getrunken. Aber das dürfte nicht der Grund gewesen sein, sonst wäre halb Kirchheim auf einmal abgetreten.“

„Wie alt ist er geworden?“

„43.“

„Ich hätte nicht gedacht, dass er in so einer miesen Verfassung war. Ich habe ihn immer für einen stabilen Burschen gehalten. Geht aus den Unterlagen nicht irgendwie hervor...“ – Affolter hustete inbrünstig, dass seine beiden Mitarbeiter instinktiv zurückwichen – „...dass man bei ihm

nachgeholfen hat?“

„Tut mir leid, Chef“, entgegnete Birnbaum.

Affolter lehnte sich in seinen Sessel zurück, sah schwer atmend an die Decke und dachte nach. Asche fiel auf sein Hemd, was er aber nicht bemerkte. Er schüttelte den Kopf. „Ich kann mich mit dem Gedanken nicht anfreunden, dass so ein kraftstrotzender Kerl wie Baumann einfach den Löffel abgibt. Das passt nicht in mein Bild, das ich von ihm habe. Ich kannte den Kerl, hatte schon mit ihm zu tun. Es ist vielleicht töricht, aber ich glaube, dass da mehr dahintersteckt! Aber fragt mich nicht warum.“ Er schenkte sich aus seiner Thermoskanne Tee in seine Tasse und gönnte sich einen tiefen Schluck des Gebräus, wobei er angewidert das Gesicht verzog und sich die Lippen verbrannte.

„Soll ich mich vielleicht noch mal mit dem Pathologen in Verbindung setzen?“ fragte Kirschmann. „Er könnte sich Baumann ja noch mal vornehmen?“

Sein Vorgesetzter winkte ab. „Witzlos. Die Sache ist klar und eindeutig. Es gibt keine Anzeichen einer Gewaltanwendung.“ Abermals hustete er so heftig, dass seine Assistenten wieder zurückwichen. „Aber etwas anderes interessiert mich!“

Gespannt beugten sich Kirschmann und Birnbaum wieder vor.

„Was hatte Baumann in Kirchheim zu schaffen?“

„Vielleicht hat er wieder Stoff unter die Leute gebracht?“ vermutete Kirschmann. „Kokain und Heroin hat man bei ihm ja gefunden.“

„Was war in seinem Koffer?“

„50000 Euro in kleinen Scheinen. Er hatte wohl gerade einen Deal getätigt.“

„Hoffentlich wird kein neuer Ring aufgebaut“, brummte der Kommissar besorgt. „Das wäre das Letzte, was ich auf meine alten Tage in Kirchheim noch gebrauchen könnte!“

„Wir können unsere Fühler ausstrecken und uns etwas umhören“, schlug Birnbaum vor.

„Macht das. Durchleuchtet die Szene. Ihr kennt unsere Pappenheimer. Aber mit gezügeltem Temperament, wenn ich bitten darf. Drogen sind nicht unser Metier. Nicht dass mir Klagen kommen!“

„Keine Angst, wir hören uns nur unauffällig um.“

„Bei der Gelegenheit hört euch auch um, ob jemand Baumann ans Leder

wollte.“

„Wird gemacht, Herr Affolter, obwohl...“, warf Birnbaum ein, „unsere andere Arbeit erledigt sich nicht von allein. Wir wissen momentan nicht, wo wir zuerst anfangen sollen. Eine zusätzliche Verstärkung wäre nicht schlecht und...“

Affolter steckte sich eine neue Zigarette an und beugte sich wieder über seine dampfende Schüssel. Erneut legte er sich das Handtuch auf den Kopf und betrachtete stirnrunzelnd die heiße Brühe, in der noch die andere Zigarettenkippe schwamm. Geschickt fischte er sie heraus und legte sie mit spitzen Fingern in seinen überfüllten Aschenbecher. Und bevor er wieder begann, gesundheitsfördernde Dämpfe zu inhalieren, sah er seine beiden Assistenten stirnrunzelnd an.

„Ihr werdet euch schon nicht überarbeiten. Eine Soko kommt nicht in Frage. Ich will schließlich nur, dass ihr euch umhört. Die andere Arbeit darf nicht vernachlässigt werden. Ich will, dass meine Stadt sauber bleibt und wissen, was hier passiert! Falls ein neuer Ring aufgezogen wird, möchte ich informiert sein! Informationen sind das A und O in unserem Job! Aber das muss ich euch ja nicht erst klarmachen.“

Kirschmann und Birnbaum kehrten seufzend an ihre Schreibtische zurück. Der Kommissar kämpfte weiter seinen heroischen Kampf gegen hartnäckige Viren und Bazillen, gegen seine verstopfte Nase, den immensen Druck im Kopf und die überreizten Bronchien. Irgendwann musste doch endlich diese verflixte Erkältung abklingen!

## 3

Alfred Vollmer und Thomas Reinhold, die beiden Polizisten, die auf dem Märzenmarkt zu dem sterbenden Bruno Baumann hinzugekommen waren, waren auch drei Tage später durch Kirchheims Straßen unterwegs. Scherzend und lachend schlenderten sie von der Polizeiwache kommend in Richtung Stadtmitte, schlichteten durch ihr bloßes Auftauchen auf dem Gaiserplatz am Kiosk einen Streit zwischen zwei Zeitungskäufern und bogen in die Dettinger Straße ein, die teilweise in eine Fußgängerzone umfunktioniert worden war. Sie schlugen die Krägen ihrer Jacken hoch, denn es blies ihnen ein unangenehmer kalter Wind entgegen, der ihre Gesichter, Nasen und Ohren rötete und sie auch anhielt, die Kopfbedeckungen tiefer zu ziehen. Wie immer, wenn die beiden Wachtmeister durch Kirchheim gingen, beobachteten sie genau, ob alles mit rechten Dingen zuging. Sie bemühten sich dabei auch stets, möglichst respektlos dreinzublicken, um Autorität darzustellen. Und sie fanden auch immer einen Grund, Passanten auf irgendwelche Fehlverhalten anzusprechen. Vollmer und Reinhold hatten sich mit Leib und Seele ihrem Beruf verschrieben und gingen ihn mit viel Idealismus nach.

Auf Höhe der Walkstraße fiel Reinhold ein jugendlicher Radfahrer auf, dessen klappriges Fahrgestell alles andere als den verkehrsrechtlichen Bestimmungen entsprach. Lampe und Klingel fehlten, das war dem Auge des Gesetzes genug, den Besitzer etwas genauer unter die sprichwörtliche Lupe zu nehmen. Reinhold vergatterte den sichtlich verstimmt Radfahrer dazu, sein Gefährt in einen verkehrstechnischen Zustand zu versetzen und demnächst auf dem Polizeirevier vorzuführen. Vollmer tat inzwischen der Auskunftspflicht genüge. Ein ortsunkundiger Bürger fragte ihn nach dem Rathaus und der Polizist lächelte belustigt.

„Drehen Sie sich bitte um“, lächelte er und fuhr gut gelaunt fort: „Sehen Sie dort am Ende der Marktstraße das Fachwerkgebäude mit dem schönen Turm? Raten Sie mal, was es wohl darstellt!“

Obwohl der Tag kalt war und der Wetterbericht zudem Schneefälle angekündigt hatte, war es ein angenehmer Tag für die beiden Kollegen. Gemächlich und froh gestimmt schlenderten sie durch die Marktstraße, die Tage zuvor noch den Märzenmarkt beheimatet hatte, und hörten sich geduldig die Klagen eines verbitterten Geschäftsmannes an, der sich

über die Wandschmierereien an seinem Haus aufregte. An der Stelle, an der Bruno Baumann so überraschend verstorben war, verharrten sie eine kurze Zeit stumm und gedankenverloren. Er war der erste Tote in ihrer noch jungen Karriere gewesen, und dies war ihnen doch etwas nahe gegangen, hatte sie auch zugegeben etwas verwirrt. Aber dann gaben sie sich einen Ruck und setzten ihren Weg fort. Es war wesentlich einfacher, Streitigkeiten zu schlichten oder Fahrräder auf ihre Verkehrssicherheit zu überprüfen, als mit einem Todesfall konfrontiert zu werden. Die Kritik über ihre Vorgehensweise bei diesem Fall hatten sie auch noch nicht ganz verarbeitet. Aber Fehler wurden begangen, um aus ihnen zu lernen, hatte ihr Ausbilder einmal betont.

Vollmer und Reinhold gingen hinüber zum Marktplatz, wo ein Gemüsemarkt abgehalten wurde, kehrten in die Marktstraße zurück und vor dem Rathaus bogen sie nach links in die Max-Eyth-Straße ein. Sie unterhielten sich über alltägliche, banale Dinge, und als sie an der Kreuzung zur Alleenstraße standen, um auf das grüne Männchen der Ampel zu warten, sah sich Vollmer genötigt, einer schwer bepackten Frau eine kleine Mahnung angedeihen zu lassen, weil sie einfach über die Straße gehetzt war. Aber die Passantin war resolut genug, um sich diesen Tadel nicht gefallen zu lassen und trat unwillig mit dem Fuß auf.

„Junger Mann, ich habe leider nicht so viel Zeit wie Sie, um einfach spazieren zu gehen. Ich habe eine Familie zu ernähren. Jede Sekunde ist für mich so kostbar wie für Sie ein Strafzettel! Können Sie das nachvollziehen?“

„Das will ich Ihnen gerne glauben, gute Frau“, konterte Vollmer schlagfertig, „aber was glauben Sie, wie viele Sekunden Sie im Krankenhaus zubringen werden, wenn wir Sie unter einem Auto hervorgezogen haben?“

„Ach was, man kann das auch dramatisieren“, entgegnete sie.

„Möglich. Aber hinterher ist man immer schlauer. Passen Sie das nächste Mal bitte besser auf.“

„Ja, ja“, sagte die Frau unwillig und eilte weiter. Die beiden Polizisten sahen ihr noch etwas hinterher, schüttelten die Köpfe über diese Unvernunft und warteten weiter brav auf ihre Straßenüberquerungsberechtigung.

„Leute gibt's!“ meinte Vollmer.



„Ja. Da braucht man sich nicht zu wundern, dass es so viele Unfälle gibt“, pflichtete ihm sein Kollege bei. „Als ginge es ihnen nicht schnell genug, endlich in der Kiste zu landen!“

„Den Kindern bringt man mit Mühe das richtige Verhalten im Straßenverkehr bei, und die Alten zeigen, wie man es nicht machen soll! Das ist die bittere Wahrheit! Die Menschheit ist mit Dummheit geschlagen!“

Die beiden Polizisten gingen weiter durch die Max-Eyth-Straße, wechselten die Straßenseite und studierten das Schaufenster einer Buchhandlung. Sie gingen weiter und als sie die Kanalstraße passieren wollten, packte Vollmer seinen Kollegen am Arm und zog ihn nach rechts.

„Was ist los?“ fragte Reinhold.

„Ich will nur mal eben nachschauen, ob wieder ein paar Deppen Einkaufswagen in die Lauter gekippt haben!“

Sie stiegen die wenigen steilen, porösen Steinstufen der Kanalstraße hinab, gingen ein paar Meter und blieben kopfschüttelnd stehen. Was sie sahen, gefiel ihnen ganz und gar nicht. Insgesamt fünf Einkaufswagen zählten sie, achtlos in den Bach gekippt. Zwei jugendliche Fußgänger gingen an ihnen vorbei, schienen sich aber an dem Bild nicht zu stören. Schließlich lagen so oft Fremdkörper im Wasser drin, das gehörte gewissermaßen zum alltäglichen Erscheinungsbild.

„Elende Schweinerei“, brummte Vollmer. „Wenn ich nur mal einen dieser Idioten erwischen würde!“

„Ich sag’s immer wieder: lauter Chaoten und Deppen in Kirchheim“, pflichtete ihm sein Kollege bei. „Und es werden nicht weniger!“

„Holen wir sie raus?“

„Bist du verrückt? Unsere Uniformen werden doch nass! Außerdem ist das nicht unsere Aufgabe!“

„Stimmt auch wieder.“

Sie gingen ein paar Meter weiter, bis zur Ecke des Kinogebäudes und entdeckten noch zwei weitere Einkaufswagen. Sie sahen sich an, schüttelten die Köpfe und kehrten um. Sie fragten sich, wie man nur so eine schöne Stadt wie Kirchheim verschandeln konnte. Und sie waren gerade mal ein paar Meter zurückgegangen, als Reinhold plötzlich wie angewurzelt stehen blieb. Er starrte auf die Lauter und rief: „Was ist denn das?“

„Was ist denn?“ sah Vollmer ihn fragend an.

„Dort, unter dem Haus!“

Vollmer sah in die angegebene Richtung und schluckte hörbar. Über die Lauter war eine Brücke gebaut worden nebst einem Gebäude, in dem eine türkische Gaststätte untergebracht war. Unter diesem Gebäude saß ein Mensch im kalten Wasser, halb an eine Wand gelehnt, halb zur Seite weggesunken und sein Gesicht ins Wasser getaucht. Wer weiß, wie lange er schon dort unbemerkt gegessen hatte.

„Schon wieder ein Toter?“ fragte Vollmer erschrocken.

„Es wird wohl keine Schaufensterpuppe sein!“

„Holen wir ihn raus?“

„Nein. Wir informieren die Kripo, Notarzt und Feuerwehr, das ganze Programm! Das können dann die übernehmen und wir sind raus aus der Nummer. Denk nur an den Anschiss, den wir wegen Baumann bekommen haben!“

Reinhold forderte über sein Handy die diversen Kräfte an. Sie verharrten an ihrem Platz, bis sie die Martinshörner hörten und verscheuchten ver Einzelte Kinder und Erwachsene, die die Kanalstraße benutzen wollten. Auch als Passanten merkten, dass etwas in der Luft lag und neugierig den Hilfskräften folgen wollten, die entweder von der Max-Eyth-Straße her in die Kanalstraße einbogen oder von der Mühlgasse zwischen Sparkasse und Zeitungsverlag her kamen, griffen die beiden Wachtmeister energisch durch und schickten alle weg. Trotz allem vermochten sie aber nicht zu verhindern, dass sich Schaulustige einfanden, um sich ein makabres Schauspiel nicht entgehen zu lassen.

Routiniert gingen die Spezialisten alle an ihre Arbeit. Der Notarzt stellte offiziell den Tod des Mannes noch in der Lauter fest. Die Spurensicherung der Kripo sicherte den Tatort, schoss Bilder, suchte im Verdacht auf eine Gewalttat hin Spuren und sammelte ein, was sie für wichtige Indizien erachtete. Zwei Floriansjünger stiegen letztlich ins Wasser und staksten zu dem sitzenden Toten hin. Sie bückten sich ebenfalls tief, um ungestreift unter dem Haus sich bewegen zu können und packten den Toten an Achseln und Beinen. Beim Hochheben des leblosen Körpers konnten beide Männer aber nicht verhindern, mit ihren Helmen an der Decke anzustoßen. Und anstatt sie nebeneinander gegangen wären und dabei den Mann seitlich getragen hätten, ging einer vorwärts und der andere rückwärts. Wenige Meter vor den helfenden Händen, die sich ihnen entgegenreckten, strauchelte plötzlich der rückwärtsgehende Feuerwehr-

mann und setzte sich im flachen Wasser auf seinen Hintern. Dabei wollte es das Missgeschick, dass der zu bergende Körper ihm so ungeschickt auf die Brust fiel, dass es ihn noch zusätzlich nach hinten riss. So lag der Floriansjünger in seiner ganzen Länge im Wasser, den Leichnam halb auf sich, halb hielt ihn noch der Kollege, und dies aktivierte den Unglücksraben zu unkontrollierter Aktivität. Er fluchte wie ein Rohrspatz, stieß die Leiche von sich und zappelte sich angewidert frei. Sein Kollege stand derweil da wie bestellt und nicht abgeholt, die Beine des Dahingegangenen unter den Armen und gab dabei ein recht skurriles Bild ab. Der Kopf des Toten lag unter Wasser. Und während sich der Stolperer aufrappelte und daranging, den Mann wieder aufzunehmen, machte der Kommandant seinem Unmut Luft.

„Ihr beiden seid mir vielleicht Trantüten!“ wettete er erbost und so laut, dass es auch der letzte belustigte Zuschauer mitbekam. „Dümmer könnt ihr euch wohl nicht mehr anstellen?“

„Was kann ich denn dafür, wenn der Boden uneben ist?“ maulte der verunglückte Feuerwehrmann beleidigt.

„Ach was, dumme Ausrede! Macht eure Augen auf, dann seht ihr auch, wohin ihr tretet!“

„Eine große Klappe riskieren kann ich auch!“ schimpfte der Verunglückte. „Hier, greift lieber alle mal zu, dann habt ihr auch was zu tun!“

Mit vereinten Kräften wuchteten sie den leblosen Körper aus dem Flussbett hoch auf den Weg, wo er von den telefonisch informierten Mitarbeitern eines Bestattungsunternehmens sofort in einen etwas zu eng geschnittenen Sarg gestopft wurde, um ihn dann in die Gerichtsmedizin zu fahren zur weiteren Untersuchung. Die Feuerwehr barg noch die Einkaufswagen aus der Lauter und zog dann ab, da ihr Einsatz beendet war. Der Notarzt und seine beiden Begleiter fuhren ebenfalls davon und die Polizisten warteten geduldig ab, bis zwei weitere Kollegen von der Kriminalpolizei auftauchten, die ihre Dienststelle ja gleich um die Ecke hatten und deswegen zu Fuß erschienen: Kommissar Affolter, nach wie vor noch sehr angegriffen durch seine hartnäckige Grippe, und in seiner Begleitung Inspektor Birnbaum.

Während sich der Kripochef kurz über das Geschehen unterrichten ließ, blies er ungeniert den Rauch seiner Zigarette in die Gesichter der beiden Wachtmeister. Geduldig und ohne zu unterbrechen lauschte er ihren

Ausführungen, da sie diejenigen waren, die den Toten entdeckt hatten, und als sie fertig waren, nahm er seine Zigarette aus dem Mund, schnippte sie ins Wasser und knurrte: „Und wieso habt ihr beiden Nachtwächter diesen Volksaufstand hier nicht verhindert? Ging es nicht auch diskreter? Hier geht es zu wie auf dem Volksfest!“

Die beiden jungen Streifenpolizisten sahen sich verwirrt an, dann den kränkelnden Kriminalkommissar, der seine Kritik kräftig benieste. „Ich verstehe nicht“, sagte Reinhold verunsichert.

„Ihr seid noch jung und lernfähig, ihr werdet es schon noch irgendwann lernen.“ Affolter seufzte. „Wenn das die neue Polizeigeneration ist, dann aber gute Nacht! Ihr beiden Modellpolizisten schreibt mir bis heute Abend einen anständigen Bericht, kapiert? Und wehe, er ist lückenhaft! Dann werde ich aber unangenehm!“

Er steckte sich eine neue Zigarette an und stapfte davon. Inspektor Birnbaum wollte hinterher, wurde aber von den beiden verunsicherten Streifenpolizisten zurückgehalten.

„Sagen Sie mal, ist Ihr Chef immer so freundlich?“ fragte Reinhold betroffen.

„Was heißt freundlich?“ grinste Birnbaum und bearbeitete eifrig seinen Kaugummi. „Er war ausgesprochen liebenswürdig heute! Er hat kein einziges Mal geflucht! Ihr solltet ihn mal erleben, wenn er mal richtig in Fahrt ist! Dann steht sogar der Bundespräsident in Grundstellung vor ihm und hofft, keinen Ärger zu bekommen! Tschüß, Jungs, und macht, was er euch angeschafft hat. Dann hat er euch auch richtig lieb!“

Affolter ließ sich von seinem Assistenten die kurze Strecke ins Kirchheimer Krankenhaus fahren, nachdem er per Telefon erfahren hatte, dass sich dort gerade der Notarzt aufhielt, der am Tatort anwesend gewesen war. Sie fragten sich zu ihm durch und Affolter studierte ihn und seine Sanitäter lange und finster, blies ungeniert Rauch in ihre Gesichter, bevor er seine Kippe in einem Aschenbecher ausdrückte, und knurrte mit dem Charme eines Bernhardiners den nervös gewordenen Notarzt an: „Ich finde es wirklich unheimlich nett, Herr Doktor, dass Sie uns doch noch eine Minute Ihrer kostbaren Zeit erübrigen. Dafür werde ich Sie heute auch in mein Nachtgebet mit einschließen!“

„Wieso, stimmt etwas nicht?“ erwiderte der Doktor verwirrt und sah zwischen Affolter und Birnbaum hin und her.

„Alles in Ordnung so weit“, entgegnete der Kommissar und kratzte sich die Bartstoppeln, „aber ich war es bis zum heutigen Tag immer gewohnt, auch einen Blick auf die Kameraden zu werfen, die von uns gegangen sind. Wir haben bei der Polizei jede Menge Experten und Fotografen, die immer mit Feuereifer bei der Sache sind, aber diesmal hat man mich anscheinend nicht dabei haben wollen, wie es scheint. Wahrscheinlich wegen meiner momentanen Unpässlichkeit. Das ging diesmal alles ziemlich schnell, alle waren bereits nach Hause gegangen. Da Sie aber auch vor Ort waren, können Sie mir bestimmt etwas erzählen, was für mich von Interesse sein kann.“

„Ich dachte, es wäre alles erledigt gewesen und gut, den Leichnam wegzuschaffen. Die Sache war eindeutig und die vielen Leute, die herumgestanden sind... Und dann sind Sie ja auch eine Ewigkeit lang nicht gekommen... So gab ich den Toten eben frei, er wurde verladen und weggebracht wie immer in so einem Fall. Außerdem war ja jemand von der Kripo anwesend“, rechtfertigte sich der Arzt.

„Den habe ich bereits in den Senkel gestellt.“ Affolter sah seufzend an die Decke. „Was für ein Tag. Heute habe ich es offenbar nur mit Idioten und Anfängern zu tun! Womit habe ich das nur verdient?“

Der Arzt erzählte Affolter nichts Neues, bestätigte ihm nur, was er schon von seinen Kollegen gehört hatte. Ihm war auch nichts Besonderes aufgefallen an dem Leichnam, er hatte die typischen Merkmale einer Wasserleiche aufgewiesen, und da er auf die Schnelle nicht hatte sagen können, weswegen er verstorben war, konnte er genauso gut ertrunken wie an einem Herzstillstand gestorben sein.

„Möglicherweise war der Knabe auch betrunken und eingeschlafen und ist dabei allmählich abgegurgelt“, kommentierte Birnbaum.

„Und dazu hat er sich diesen idiotischen Platz gesucht?“ spottete Affolter.

„Warum nicht? Betrunkene sind zu allem fähig! Das haben Sie selber schon oft genug gesagt.“

Affolter wandte sich wieder an den Arzt, der etwas verloren im Raum stand. „Hören Sie, junger Mann: Das nächste Mal halten Sie bitte die Regeln ein, sonst werde ich ernsthaft böse. Nichts gegen Ihren Arbeitseifer, aber manchmal schadet er nur. Nun muss ich erst die Autopsie abwarten und hätte vorab schon recherchieren können. So etwas ist ärgerlich in

unserem Job.“

„Ich verstehe“, nickte der Arzt nervös.

„Ausgezeichnet.“ Der Kommissar klopfte ihm lobend auf die Schulter, was dem Arzt noch mehr Röte ins Gesicht trieb. Er steckte sich eine kalte Zigarette zwischen die Lippen und verließ grußlos den Raum, gefolgt von seinem Assistenten. Dabei brummte er unverständliches Zeug vor sich hin, von dem Birnbaum nur Wortfetzen wie „Schwachköpfe“ und „Dilettanten“ verstand. Birnbaum schloss den Wagen auf und fragte Affolter, ob die Aktion jetzt nicht etwas übertrieben gewesen war. Schließlich hatte sich der Arzt ja nicht falsch verhalten und nur seine Arbeit getan.

„Fragen Sie mich, was mich das interessiert“, brummte er hustend. „Sie müssen in die Zukunft denken, Birnbaum. Das nächste Mal frisst er mir aus der Hand und macht alles, was ich will. Und das erleichtert mir dann meine Arbeit. Erzieherische Maßnahmen sind die halbe Miete.“

Kirchheim brillierte in sportlichen Dingen neben Ötlinger Sportschützen, Segelfliegen, Basketball vor allem auch mit Fußball. Egal, ob die Spieler in der Oberliga oder in der Verbandsliga dem runden Leder hinterher rannten, sie befanden sich immer in der Gunst der Fußballenthusiasten. An jenem Sonntag nach dem Märzenmarkt trug der VfL Kirchheim ein Heimspiel aus und empfing den Tabellenführer, was etliche 100 Zuschauer ins Stadion an der Jesinger Straße lockte. Die Stimmung war prächtig, das Wetter weniger. Die Kälte hatte wieder angezogen, die Zuschauer hatten sich dick gekleidet, der Boden war gefroren, der Himmel grau verhangen, deshalb war auch die Flutlichtanlage in Betrieb. Was dieser Begegnung fehlte waren Spannung und Tore, um wenigstens die Stimmung zu erwärmen. So stand eine ziemlich fade Begegnung nach den ersten 45 Minuten immer noch torlos unentschieden.

Die Mannschaften begaben sich in die Kabinen zum Pausentee, um sich aufzuwärmen und neue Direktiven ihrer Trainer entgegenzunehmen. Schieds- und Linienrichter hatten sich ebenfalls verzogen, während das Publikum fachkundig über das bisher Gebotene diskutierte und sich eine Bratwurst oder ebenfalls ein heißes Getränk einverleibte. Und während die Zuschauer nach Viertelstundenfrist ihre Plätze wieder eingenommen hatten und gespannt auf die Fortsetzung des Spiels warteten, ließen sich dagegen die Hauptakteure Zeit. Die Pause dauerte 20 Minuten und die Spieler waren immer noch nicht zu sehen. Erste Protestpfeife kamen auf. Auch nach 25 Minuten tat sich noch nichts. Unruhe machte sich unter den Zuschauern breit und die Pfeife steigerten sich in ein intensives Konzert. Waren die Spieler vielleicht eingeschlafen oder gar heimlich nach Hause gegangen, weil ihnen plötzlich die Lust vergangen war?

Nachdem die Halbzeitpause bereits eine halbe Stunde angedauert hatte, vernahmen die Zuschauer schließlich ein intensives Krachen der Lautsprecheranlage und verzogen gequält ihre Gesichter, als die Anlage auch noch übersteuert wurde. Zu guter Letzt pustete der Stadionsprecher dreimal geräuschvoll ins Mikrofon, räusperte und schnäuzte sich unüberhörbar und hielt endlich eine kleine Ansprache: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Fußballfreunde, ich bitte die lange Unterbrechung des Spiels vielmals zu entschuldigen, aber bedauerlicherweise

kann der Schiedsrichter aufgrund eines Schwächeanfalls die zweite Halbzeit nicht mehr anpfeifen. Nach Absprache mit den beiden Mannschaftsleitungen übernimmt nun Linienrichter Herr Udo Semmler die Leitung des Spiels. Falls sich zufällig ein Schiedsrichter unter den Zuschauern befindet, möchte ich bitten, dass er sich meldet und als Linienrichter zur Verfügung stellt. Dann können wir zügig weitermachen.“

Ein Raunen ging durch die Zuschauerreihen, es wurde auch vereinzelt gepfiffen. Der Sprecher hatte Glück, gleich vier gelernte Schiedsrichter meldeten sich, sodass man sich für einen entscheiden musste. Und nachdem sich dieser rasch umgezogen hatte, wurde die zweite Halbzeit endlich mit großer Verspätung angepfiffen. Den Fußballfreunden war es recht, sie vertieften sich wieder in das Spektakel auf dem grünen Rasen. Im Umkleideraum des Schiedsrichters dachte aber niemand mehr an das Fußballspiel.

Sieben Männer und zwei Frauen standen betreten im Raum und sahen betroffen zu, wie sich ein Arzt und zwei Sanitäter um den am Boden liegenden Schiedsrichter bemühten. Keiner der Anwesenden bezweifelte, dass jegliche Hilfestellung längst zu spät war. Seit geraumer Zeit schon lag der Mann regungslos auf dem Rücken, den Kopf zur Seite gedreht, Augen und Mund unnatürlich aufgerissen, als hätte er Schmerzen gelitten.

„Einfach furchtbar“, stammelte eine der Frauen erschüttert und drohte ihrerseits, mit dem Boden in näheren Kontakt zu treten. Glücklicherweise hatten zwei Männer aufgepasst und kümmerten sich um sie.

„Dass das aber auch so schnell gehen kann“, murmelte ein Betreuer der Gastmannschaft kopfschüttelnd. „Gerade eben noch ist er über den Platz gespurtet wie ein junger Gott, und jetzt? Unfassbar!“

Der Notarzt ließ von dem bedauernswerten Opfer ab und verkündete kopfschüttelnd, dass da wohl nichts mehr zu machen war. Er hatte alles Menschenmögliche versucht, den Mann zu reanimieren, aber leider vergeblich. Nun warteten alle konsterniert auf das Eintreffen der Polizei, die mittels Handy von dem Vorfall informiert worden war. Der Arzt verstaute stumm seine Utensilien in seiner Instrumententasche und kratzte sich nachdenklich am Kinn. Dabei betrachtete er ununterbrochen den Toten.

„Was ist? Was haben Sie?“ fragte schließlich einer der Männer.



„Ich? Ich habe nichts.“

„Warum stehen Sie dann da wie angewurzelt? Was war mit dem Schiedsrichter?“

„Allem Anschein nach hatte er einen Kreislaufkollaps oder einen Herzinfarkt! Aber das wird man noch genau feststellen müssen.“

„Was soll das heißen, allem Anschein nach?“ fragte ein anderer. „Sie sind doch Fachmann! Sind Sie sich nicht sicher?“

„Eigentlich schon. Es könnte aber auch mehr dahinterstecken!“

„Was denn zum Beispiel? Ein Hirnschlag vielleicht?“ spottete der Frager erregt.

„Nein. Aber vielleicht wurde ja auch etwas nachgeholfen?“ Bedeutungsschwanger sah er in die Runde

„Sie meinen Mord? Aber das ist doch absurd! So schlecht hat er auch wieder nicht gepfiffen, dass man ihn gleich für immer ausschalten müsste! Der Mann ist zusammengeklappt, nichts weiter!“

Der Arzt wurde mit Blicken bedacht, die alles ausdrückten, nur keine Sympathie. Wohl alle Anwesenden hielten gespannt den Atem an und warteten auf die nächsten Worte dieses Mannes, der da so dreist gewagt hatte, Ungeheuerliches in den Raum zu stellen. Und der ließ sich Zeit mit seiner Antwort.

„Ich meine überhaupt nichts, möchte aber auch nicht ausschließen. Die Polizei wird das schon klarstellen.“

„Aber das ist doch wirklich bekloppt“, meinte ein anderer Mann kopfschüttelnd. „Sie haben zu viele schlechte Krimis gesehen! Der Schiri hatte wirklich nicht schlecht gepfiffen und das Spiel jederzeit im Griff. Allerdings war ja auch noch nicht viel losgewesen in dieser Partie.“

In das betroffene Schweigen in der Kabine drang lautes Jubelgeschrei herein. Ein Tor war gefallen, der Lautstärke nach zu urteilen für die Heimmannschaft. Aber die Leute in der Umkleidekabine interessierte im Moment herzlich wenig dieses Fußballspiel.

„Man sollte die Kirche im Dorf lassen und die Sache nicht überdramatisieren! Sie sagten etwas von Kreislaufkollaps oder Herzinfarkt! Das scheint mir wirklich realistischer zu sein als Ihre Idee von einem gewaltvollen Ableben. Und dazu brauchen wir weiß Gott keine Polizei.“

„Die Polizei muss so oder so kommen, damit alles seine Richtigkeit hat“, erwiderte der Arzt. „Schließlich ist der Mann nicht in seinem Bett an Al-

tersschwäche gestorben. Sie wird den genauen Grund schon abklären.“ Weiteres betretenes Schweigen, während dem immer wieder verstohlene Blicke auf dem am Boden liegenden Schiedsrichter geworfen wurden, dann gab sich schließlich einer der Männer einen Ruck und seufzte: „Also gut. Warten wir es eben in Gottes Namen ab. Schlimm genug, dass das überhaupt passiert ist. Wenn das mal bloß keine Folgen hat für den Verein! Das wäre nicht auszudenken!“

Als bald füllte sich der Umkleideraum. Die Polizei befasste sich routiniert mit dem Fall. Die Anwesenden wurden zu dem Vorfall befragt, der Verstorbene untersucht, Fotos geschossen, Spuren gesichert. Lediglich einer der Beamten stand scheinbar gelassen mitten in der Kabine und beobachtete stumm und finster das geschäftige Treiben. Er machte ganz den Eindruck, als wäre er eben einem Grab entstiegen: ungekämmt, unrasiert, nachlässig gekleidet, einen dicken Schal um den Hals gewickelt, im linken Mundwinkel klebte eine Zigarette. Leise hüstelte er vor sich hin.

„Mein Herr, Sie befinden sich in einer Umkleidekabine“, bemerkte irgendwann einer der mutmaßlichen Zeugen und sah ihn missbilligend an.

„Was Sie nicht sagen“, brummte der heiser und bedachte ihn nicht einmal eines Blickes. „Das wäre mir jetzt überhaupt nicht aufgefallen!“

„Sie verstehen wohl nicht! Hier ist Rauchverbot!“

„Sehr vernünftig.“

„Ich muss Sie strikt ersuchen, das Rauchen zu unterlassen!“

„Haben Sie etwas mit Ihren Augen?“ konterte der Mann. „Sehen Sie, dass die Zigarette raucht?“ Nunmehr sah er sein Gegenüber fest in die Augen und zuckte mit den Schultern. Langsam nahm er die Zigarette aus dem Mund, hielt sie ihm hin und warf sie schließlich achtlos auf den Boden, um sie langsam auszutreten.

„Zufrieden?“ knurrte er ihn an und kehrte dem Protestierer den Rücken zu. Er wandte sich an den jungen Notarzt, der die ganze Zeit über zugegen gewesen war und sich vergeblich um den Schiedsrichter gekümmert hatte.

„Sie sind doch der Doktor, der kürzlich die Wasserleiche abtransportieren ließ“, sagte er heiser.

„So ist es, Herr Kommissar. Aber diesmal ist es anders. Diesmal habe ich auf Sie gewartet.“

„Ich sehe, Sie sind noch lernfähig“, krächzte Affolter wohlwollend. Er räusperte sich, um einen störenden Kloß im Hals loszuwerden, aber der erhoffte Erfolg blieb aus. „Hoffentlich werden auch Ergebnisse erzielt!“

„Ich hoffe auch. Mir ist da nämlich was aufgefallen!“

„Spucken Sie`s aus, junger Mann!“

„Mir ist aufgefallen, dass der Mann aus der Lauter und der Schiedsrichter die gleichen Symptome aufweisen, Kreislaufkollaps und oder Herzinfarkt.“

„Interessant.“

„Natürlich kann ich mich auch irren, aber in den beiden Obduktionsberichten später müsste Ihnen das vielleicht auffallen, wenn Sie sie miteinander vergleichen.“

„Danke für den Tipp, ich behalte das im Auge. Sind die Kameraden vom Tiefbau eigentlich schon eingetroffen? Ich kann sie nirgendwo sehen und normalerweise stehen sie immer im Weg herum.“

„Wen meinen Sie?“ fragte der Arzt irritiert.

„Die Herrschaften mit der Transportkiste. Wir können den Toten wohl kaum in einem Kofferraum in die Gerichtsmedizin transportieren.“

Affolter bewegte sich ein paar Meter weiter und beobachtete weiter das Treiben um sich herum. Dann klopfte er einem Mann vor sich, der ihm den Rücken zukehrte, auf die Schulter. Er wandte sich um und musterte stirnrunzelnd den ungepflegten Mann.

„Haben Sie in diesem Laden etwas zu sagen oder dienen Sie hier nur zur Staffage?“

„Kommt drauf an. Was wollen Sie?“

„Der Schiedsrichter ist doch hier in der Kabine gestorben und nicht draußen auf dem Spielfeld, nehme ich an?“

„Richtig. Er ist hier gefunden worden, nachdem er um Hilfe gerufen hatte.“

„Wer konnte alles zu ihm gelangen?“

„Eigentlich jeder. Schiedsrichter sperren sich nicht ein.“

„Und was ist mit den Linienrichtern? Haben die einen gesonderten Raum?“

„Eigentlich nicht. Die drei sind immer zusammen.“

„Und wo waren die beiden, als es mit dem Schiedsrichter zu Ende ging?“

„Der eine telefonierte auf dem Flur und der andere hatte sich auf eine Toilette verzogen. Das hatten sie uns wenigstens gesagt.“

„Dann war der Schiedsrichter also allein und jeder, der wollte, konnte zu ihm in diesen Raum hinein und ihn ins Jenseits befördern. Eigentlich recht einfach, wenn das Timing stimmt, finden Sie nicht?“

Affolters Gesprächspartner bekam große Augen und erlebte. „Aber das ist doch absurd, was Sie da sagen! Das hieße ja...“

„Für mich ist absurd, wie gestandene Mannsbilder allen Ernstes in kurzen Hosen wie Idioten einem Ball hinterherrennen und das auch noch toll finden, anstatt etwas Vernünftiges mit ihrer Freizeit anzufangen“, winkte der Kommissar ab und hustete. Er ließ den Mann stehen und wandte sich an Inspektor Kirschmann neben sich: „Nehmen Sie sich mal die Linienrichter zur Brust. Telefonieren und Kacken sind Alibis, denen man nachgehen sollte. Wenn Sie im Kreis reden, nehmen Sie sie gleich mit ins Büro. Vielleicht ist da ja was im Busch.“

Danach wandte sich Affolter an einen Kollegen, der noch das Hemd des Schiedsrichters nach Spuren absuchte.

„Braucht ihr noch lange?“

„Nein, wir sind schon fertig.“

„Haben Sie etwas entdeckt, das ich wissen sollte?“

„Auf Anhieb nichts Ungewöhnliches, tut mir leid. Genaueres wird sich ohnehin noch erweisen.“

„Dann kann ich ja eigentlich auch wieder gehen.“

„Tun Sie das, Herr Affolter. Kurieren Sie sich um Gottes Willen aus. Sie sollten das Bett hüten und nicht hier sein. Sie sehen aus wie eine Kuh unterm Schwanz.“

„So fühle ich mich auch. Ich hau mich auch bald hin. Nur mein Beruf und die übertriebene Pflege meiner Frau haben mich hergetrieben.“

Der Kriпочef hob grüßend die Hand und ging hustend und nießend zur Tür, als er durch einen Ruf aufgehalten wurde. Einer der anwesenden Personen hatte noch etwas auszusetzen und fand das vermutlich auch noch witzig: „Herr Kommissar, auf ein Wort noch! Ich habe da noch eine Frage!“

„Was gibt`s denn?“ fragte der unwillig und wandte sich um. Ein unter-setzter Mann mit Halbglatze und Bauch trat näher und sah ihn fragend an.

„War das etwa schon alles?“

„Wie meinen Sie das?“

„Na ja, ich habe Sie die ganze Zeit über beobachtet. Ich finde, für einen Kommissar stehen Sie reichlich verloren herum. Irgendwie desinteressiert!“

„Was hätte ich Ihrer Meinung nach tun sollen, Sie Experte? Alle Zuschauer verhaften und das Spiel abbrechen lassen, weil ein Mann umgekippt ist?“

„So meinte ich das nicht! Aber von einem echten Kriminaler hätte ich irgendwie mehr erwartet! Aber Sie, Sie sehen eher aus wie ein Schimanski für arme Leute!“

Affolter musterte sein Gegenüber finster von oben bis unten. „Wenn ich dann das Kompliment zurückgeben darf: Sie sehen auch nicht gerade wie ein Fußballexperte aus! Ihr großer Ball unter dem Hemd hat eher abschreckende Wirkung, damit gehören Sie ganz bestimmt nicht auf einen Sportplatz, sondern in ein Restaurant!“ Er tätschelte dem Mann vertrauensvoll den Bauch, dass ihm die Zornesröte ins Gesicht stieg. Aber das war ihm egal. Er hustete, steckte sich demonstrativ eine Zigarette an und ging. Zu Hause wartete seine Frau auf ihn mit Medizin, Tee und einem warmen Bett. Diese hartnäckige Grippe musste nach wie vor intensiv bekämpft werden. Das war ihm momentan auch wichtiger als ein überflüssiges Streitgespräch mit einem wichtigtuerischem Besserwisser. Sollten seine Assistenten Birnbaum und Kirschmann den Fall weiter recherchieren und die Ergebnisse dann vorlegen. Wenn er wegen jedem, der einfach das Zeitliche segnete, durch die Gegend fuhr, dann gehörte er irgendwann wegen seiner desolaten körperlichen Verfassung vielleicht auch zu denjenigen, die für immer ihren Löffel abgaben, und das wollte er weiß Gott nicht riskieren.

Über dieses Fußballspiel wurde auch noch am Montag in Kirchheim gesprochen, über das enttäuschende Unentschieden genauso wie über das plötzliche Ableben des Schiedsrichters. Auch in den überregionalen Gazetten wurde davon Notiz genommen wie in den Radio- und TV-Nachrichten des dritten Programms. Am Dienstag gehörte der Vorfall für die Kirchheimer Bevölkerung bereits der Vergangenheit an. Da mokierte sie sich wieder über Alltägliches wie die streitbare Kommunalpolitik und ihre Auswüchse, die viel zu vielen Ampeln in der Stadt, die alle irgendwie falsch geschaltet waren, und über das miserable Frühlingswetter, das momentan die tollsten Kapriolen schlug. Schneeschauer wurden von Sonnenschein abgelöst, welcher aber nie lange anhielt und von Windböen, Regen- oder neuerlichen Schneeschauern abgelöst wurde. So sah man auch nicht sonderlich viele Menschen auf den Straßen. Wer nicht gerade einkaufen oder arbeiten musste, blieb zu Hause.

Wie in jeder Stadt lebten auch in Kirchheim Menschen, die irgendwann vom Glück im Stich gelassen worden waren und nun auf der Schattenseite des Lebens ihr Dasein fristeten, Heimatlose, Nichtsesshafte, die den Anschluss verloren hatten und von der Hand in den Mund lebten. Konnten sie im Sommer noch das schöne Wetter und die wärmende Sonne genießen, waren sie bei nasskaltem Schmuddelwetter benachteiligt. Sie froren und suchten sich geschützte trockene Stellen, an denen sie sich ungestört aufhalten konnten. Viele dieser für sie idealen Stellen gab es nicht in Kirchheim, oft genug wurden sie von empörten Männern und Frauen belästigt und vertrieben und auch hin und wieder von der Polizei aufgegriffen. Dabei taten sie niemandem etwas zuleide, wollten nur in Ruhe gelassen werden und immer wieder mal eine kleine Spende zur Aufbesserung ihres kargen Budgets.

An diesem Dienstag hatten sich ein paar von ihnen an einer trockenen, wenn auch zugigen Stelle getroffen. Zu siebt saßen sie in der Unterführung vor dem Kirchheimer Bahnhof auf dem kalten Boden und frühstückten. Die einen konsumierten Rotwein und Bier, zwei Männer befanden sich in der glücklichen Lage, Brot, Wurst und Käse zu besitzen und verzehrten dies. Die Stimmung war dem Wetter entsprechend trübe, kaum, dass eine ernsthafte Unterhaltung in Gang kam.

„So einen elenden Fusel habe ich schon lange nicht mehr gesoffen“, maulte ein vollbärtiger Mann undefinierbaren Alters und hielt eine halbvolle Weinflasche hoch. „Und das auf nüchternem Magen! Da soll man sich kein Geschwür von holen!“

Ein Nebenmann kostete davon. Auch er verzog sein Gesicht, spuckte alles aus und schüttelte sich heftig. „Du hast recht, Walter! Neulich, das verfluchte Frostschutzmittel, das ich aus Versehen erwischte hatte, hat fast genauso geschmeckt! Davon kannst du sogar impotent werden, wenn du nicht aufpasst!“

„Ich wusste gar nicht, dass man das saufen kann“, grinste ein Dritter, der Bier bevorzugte.

„Man kann alles, wenn man will! Manches eben nur einmal, wusstest du das nicht?“

„Wo bekommt man denn so edle Getränke?“

„Im Supermarkt natürlich, im untersten Regalfach.“

„Und du bist sicher, dass du bei den Weinen warst? Deine Augen sind ja schließlich nicht mehr die besten.“

Die Runde fiel in fröhliches Lachen ein. Einer kramte in seinem zerschissenen Rucksack und fragte: „Möchte jemand Kartoffelchips oder Kekse? Ich habe heute meine Spendierhose an!“

Er breitete eine Decke aus und legte sein Angebot drauf, welches teilweise dankend angenommen wurde. Auch die anderen ließen sich daraufhin nicht lumpen und steuerten ebenfalls Delikatessen bei: ein Stück Emmentaler Käse, drei Dosen Hering in Tomatensoße, zwei Äpfel, eine halbe Tafel Schokolade, fünf rohe Eier zum Ausschlüpfen und, gewissermaßen als Krönung des Ganzen, eine angebissene Pfeffersalami. Das Menü wurde hinuntergespült mit Rotwein, Bier oder Korn, je nach Gusto. Vereinzelt Personen, die vorbeieilten, schüttelten über dieses eigenwillige Picknick unmerklich die Köpfe und beeilten sich, wegzukommen. Mit solchen Leuten wollten sie nichts zu tun haben.

„Wenn die Scheißkälte und der blöde Wind nicht wären, könnte man es hier direkt aushalten“, mokierte sich der Älteste der Gruppe und schlug den abgewetzten Kragen seines Mantels zum wiederholten Mal hoch. Er rieb seine vernarbten und aufgesprungenen Hände aneinander und hauchte sie an. „Davon wird mein verfluchtes Rheuma jedenfalls nicht besser!“

„Der Wetterbericht hat Besserung versprochen“, sagte ein anderer und schob sich ein Stück Käse in den zahnlosen Mund.

„Wo denn? In Spanien oder Italien?“ spottete ein anderer.

„Quatsch! Hier in Kirchheim natürlich! Schon morgen soll es mit den Temperaturen aufwärts gehen!“

„Ich habe nichts dagegen. Ich habe mir schon ernsthaft überlegt, ob ich mich wieder bei den Bullen einquartiere. Drei geregelte Mahlzeiten am Tag und eine funktionierende Heizung sind nicht zu verachten!“

„Du spinnst doch, Mann! Lieber friere ich mir den Arsch ab, als freiwillig zu den Bullen zu gehen! Wenn ich die Brüder nur von weitem sehe, kommt mir schon das große Kotzen! Außerdem möchte ich nicht meinen guten Ruf verlieren“, grinste er. „Ein Mann von Welt kann sich das einfach nicht leisten.“

„Hat jemand eine Kippe übrig für mich?“ rief ein anderer Berber dazwischen.

Ein halbzerknülltes Päckchen flog mitten in die Kartoffelchips. Im Nu war es leer und alle rundeten ihr Frühstück mit einer Zigarette ab.

„Was wollen wir heute anstellen?“ fragte einer.

„Ich muss unbedingt meine Vorräte auffrischen“, erhielt er zur Antwort.

„Ich gehe mit dir, Theo. Bei mir sieht es auch mau aus. Zu zweit organisiert es sich leichter!“

„Ich werde wieder mal nach Stuttgart fahren. Habe dort eine Verabredung“, so der nächste.

„Und ich mache heute mal nichts. Ich habe Urlaub!“ Ungeniert kratzte sich der „Urlauber“ am Bauch und grinste, während die anderen lachten.

„Du machst aber schon lange Urlaub!“

„Man tut eben, was man kann!“

„Und ich gehe mal eben rüber ins Klo, meinem Freund die große Welt zeigen. Wartet ihr so lange?“

„Natürlich, geh nur. Wir räumen inzwischen alles zusammen.“

Die Männer erhoben sich vom Boden und klopfen sich die Essensreste aus ihren schmutzigen Kleidern. Während der eine zur Toilette hinüber humpelte, die sich neben der Treppe befand, die hoch zum Bahnhofsgebäude führte, bemühten sich die anderen, die Spuren ihres Morgenmahls



zu beseitigen. Der Toilettengänger war kaum verschwunden, als er auch schon wie von einer Tarantel gestochen herausgestürmt kam. Aufgeregt und wild fuchtelte er mit den Armen und rief mit sich überschlagender Stimme: „Leute, kommt mal her! Schnell! So beeilt euch doch, und steht nicht so dämlich herum wie die Ölgötzen!“

Nicht verstehend glotzten seine Kameraden ihn und sich an, dann kam Leben in sie. Sie ließen alles stehen und eilten zu ihm hin. Schweratmend umringten sie ihren Leidensgenossen und einer fragte atemlos: „Was ist los, Schorsch? Hast du den Reißverschluss nicht aufbekommen und in die Hose gepinkelt oder dir deine Klöten eingeklemmt?“

„Quatsch“, rief der aufgeregt und zeigte auf die Toilettentür. „Da drin... da drin...“

„Was ist da drin? Mach`s nicht so spannend!“

„Eine Leiche! Da drin liegt ein echte Leiche! Mitten auf dem Boden! Verdammt, sie ist mausetot!“

„Logisch auf dem Boden! Wo soll sie auch sonst liegen?“

„Aber so glaubt mir doch, Freunde! Da drin liegt wirklich ein Toter! Schaut doch selber rein!“

Einer der Männer stieß die Tür auf und sah hinein, ein paar Sekunden lang. Dann drehte er sich langsam um. Sein ungepflegtes Gesicht zeigte dasselbe Entsetzen wie das seines Kameraden, er schluckte laut und suchte nach Worten.

„Tatsächlich“, sagte er, „da liegt einer! Der ist hin!“

Jetzt gab es auch für die anderen Männer kein Halten mehr. Jeder wollte ihn sehen, und als dann alle ihre Nasen in die Toilette hineingesteckt hatten, machte sich erst einmal betretenes Schweigen breit. Unschlüssig sahen sie sich an und verdauten diese unliebsame Überraschung.

„Und jetzt?“ fragte einer.

„Abhauen! Auf der Stelle“, erwiderte ein anderer, „so lange man uns mit der Schweinerei nicht in Verbindung bringen kann!“

„Ja, hauen wir ab! Mit den Bullen will ich nichts zu tun haben! Die haben uns gleich in Verdacht und packen uns am Arsch!“

„Wir können das arme Schwein doch nicht einfach da liegen lassen“, gab ein anderer zu bedenken.

„Wieso nicht? Den feinen Pinkeln ist es auch scheißegal, wenn unsereins krepirt! Dann kann uns auch egal sein, wenn von denen einer hops

gegangen ist!“

„Du hast einen Knall! Wir müssen die Bullen holen! Wenn wir abhauen, wird man uns erst recht was ans Zeug flicken, weil wir uns dann verdächtig gemacht haben! Und aus der Scheiße wieder rauszukommen wird uns nicht gelingen!“

Sie diskutierten aufgeregt hin und her, bis sie schließlich zu einem definitiven Entschluss kamen. Während einer beschloss, das Weite zu suchen und das auch sofort in die Tat umsetzte, und der Entdecker sich blitzartig aller Skrupel zum Trotz in die Toilette verdünnsierte, um seine Übelkeit zu bekämpfen, beschlossen die anderen, wenn auch mit deutlichem Widerwillen, die Polizei zu informieren. Sie wählten einen aus ihrer Mitte, der den schweren Gang an ein Telefon zu machen hatte, die anderen setzten sich abwartend auf die Stufen, nachdem sie rasch ihre Habseligkeiten zusammengepackt hatten.

Da der Auserwählte kein Kleingeld hatte, betrat er die Bahnhofshalle. Unschlüssig blieb er stehen. Sollte er den Bahnbeamten hinter dem Schalter informieren und bitten, die Polizei anzurufen, oder sollte er in der Gaststätte selber telefonieren und nebenbei etwas zu trinken schnorren? Der Gedanke war zwar verlockend, er entschied sich jedoch für den Bahnbeamten. Zögernd trat er auf den Schalter zu, wartete, bis der Mann ihn ansah und langsam an die gläserne Trennscheibe herantrat.

„Was möchten Sie?“ fragte er stirnrunzelnd.

„Sie müssen die Polizei anrufen!“

„So? Muss ich das?“

„Da liegt ein Toter in der Toilette in der Unterführung!“

„Ach was?“

„Ja doch! So machen Sie schon und telefonieren Sie endlich! Worauf warten Sie denn noch?“

Skeptisch sah der Bahnbeamte den ungepflegten Mann an. „Sie verkohlen mich auch nicht?“

„Die Sache ist viel zu ernst, um Blödsinn zu machen! Soll ich vielleicht zu Fuß zur Polizei gehen, nur weil Sie nicht an Ihren verdammten Apparat ran wollen?“

Der Mann hinter der dicken Scheibe musterte den Berber stirnrunzelnd, dann nickte er. Er rief die Polizei an und nachdem er den Hörer wieder aufgelegt hatte, ging er an den Schalter zurück und sagte: „Sie bleiben so

lange hier stehen, bis die Polizei eingetroffen ist! Und wehe, Sie haben mich angelogen! Dann bekommen Sie mächtig Ärger an den Hals!“

Inspektor Fred Kirschmann überzeugte sich von der Richtigkeit des Telefonats. Er sah sich den Toten in der Toilette an und erkannte, dass er ein der Polizei bekannter junger Mann war, der der Kirchheimer Drogenszene angehört hatte. Die erste Diagnose des Notarztes, der ihn untersuchte, deutete auf eine Überdosis Heroin hin, die er sich offensichtlich selber verabreicht hatte. Sein linker Unterarm war abgebunden, das Besteck lag neben ihm auf dem schmutzigen Boden. Die Spurensicherung nahm routiniert ihre Arbeit auf, die anderen Kollegen sprachen mit den Berbern und stellten offiziell ihre Personalien fest, obwohl ihnen die Männer längst bekannt waren. Der Leichnam wurde abtransportiert, die Polizeibeamten zogen ebenfalls wieder ab. Lediglich Kirschmann blieb noch etwas und gesellte sich zu den Männern, die den jungen Mann entdeckt hatten.

„Auf ein Wort noch, Freunde“, sagte er, lächelte in die Runde und klopfte einem von ihnen als vertrauensbildende Maßnahme kameradschaftlich auf die Schulter. Die Männer hatten eben ihre Gepäckstücke geschultert und wollten gehen. Sie wichen allesamt ein, zwei Schritte zurück und musterten den jungen Mann misstrauisch. Ihre Abneigung gegen die Polizei war offensichtlich.

„Ich hätte gerne gewusst, seit wann ihr schon in der Unterführung seid.“

„Seit gestern Abend“, antwortete einer widerwillig.

„Und wann habt ihr den Toten gefunden, sagtet ihr?“

„Vorhin, als Schorsch pinkeln musste!“

„Wann war das?“

„Vor einer dreiviertel Stunde oder auch einer Stunde!“

„Und vorher war euch nichts aufgefallen?“

„So ist es.“

„Habt ihr wenigstens mitbekommen, wann der junge Mann aufgetaucht ist und ob er sich in Begleitung befunden hat?“

Einstimmiges Kopfschütteln und Verneinen.

„Das gibt es doch nicht. Es muss doch jemandem auffallen, wenn hier jemand durchkommt?“ zweifelte Kirschmann. „Ihr werdet doch nicht alle

geschlafen haben? Oder hattet ihr eine kleine Feierstunde abgehalten?“  
 „Tut mir leid, Meister“, erhielt er zur Antwort. „Wir achten auf die Leute genauso wenig, wie sie auf uns achten. Das erspart uns Scherereien, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Kirschmann musterte die Obdachlosen, einen nach dem anderen. Sie wichen teilweise seinem Blick aus, fühlten sich in seiner Gesellschaft sichtlich unwohl, hätten alle am liebsten sofort das Weite gesucht.

„Wo habt ihr eure feste Bleibe?“ fragte der Inspektor.

„Fehlanzeige“, hob einer die Schultern.

„Wie? Keine Unterkunft? Das gibt’s doch nicht. Ihr müsst doch irgendwo unterkommen? Oder seid ihr der Stadt immer durch die Lappen gegangen?“

„Die Stadt kann uns mal“, winkte einer der Männer geringschätzig ab.

„Und wo wollt ihr jetzt hin?“

„Wissen wir noch nicht“, antwortete der Vorderste. „Aber in Kirchheim werden wir wohl nicht mehr lange bleiben.“

„Wieso nicht? Kirchheim ist doch eine schöne Stadt!“

„Schon. Aber wir mögen nicht solche Überraschungen wie das da.“ Er nickte mit dem unrasierten Kinn zur Toilette hinüber. „Das wirft ein schlechtes Bild auf unser Image, das wir uns leider nicht leisten können.“

„Das glaube ich euch gerne“, lächelte Inspektor Kirschmann freundlich.

„Trotzdem würde ich mich freuen, wenn ihr noch etwas in Kirchheim bleiben würdet!“

„Muss das unbedingt sein?“

„Ich glaube schon. Es sind noch Fragen zu klären, bei denen ihr uns helfen müsst. Deswegen lade ich euch für heute Nachmittag um zwei Uhr zu mir in mein Büro ein. Und ich würde mich sehr freuen, wenn ihr dann vollzählig wärt und ich euch nicht extra suchen lassen müsste.“

Die Berber sahen sich fragend an. Sie wussten nicht, wie sie sich verhalten sollten.

„Sie bestehen darauf?“

„Wenn Sie es so nennen wollen.“

„Springt vielleicht auch eine Belohnung für uns heraus?“ wagte einer der Männer einen Vorstoß.

„Das kann ich noch nicht sagen. Da muss man abwarten, wie sich die

Dinge entwickeln. Aber ich könnte mir durchaus vorstellen, dass euch bei entsprechendem Entgegenkommen eine warme Mahlzeit im kleinen Kreis spendiert wird. Und der Kaffee bei uns ist berühmt für seine besondere Qualität und kostenlos.“

Abermals sahen sich die Männer an. Schließlich meinte ihr Wortführer: „Also gut, wenn es denn unbedingt sein muss. Dann kommen wir eben.“

„Freut mich“, lächelte Kirschmann die Leute an. „Ich Sorge auch dafür, dass man sich um euch kümmert. Ich will nicht zu viel versprechen, aber eine brauchbare Unterkunft müsste wenigstens für ein paar Tage sicherlich zu beschaffen sein. Tschüß, Jungs, und macht keine Dummheiten!“ „Wir doch nicht, wo denken Sie hin“, grinste ihn sein Gegenüber an und reichte dem Inspektor sogar die Hand. Kirschmann beeilte sich, auf seine Dienststelle zurückzukehren, um seinen Bericht zu verfassen. Sein Vorgesetzter würde sich freuen, wenn er von dem neuen Fall hörte. Und er konnte sich auch schon genau vorstellen, wie er darauf reagieren würde, nämlich ziemlich ungehalten, wie immer, wenn etwas in seinem Zuständigkeitsbereich passierte, das dem Gesetz zuwider lief. Affolter wollte eine saubere Stadt, in der die Menschen altersbedingt und auf natürliche Weise starben. Aber bei dieser kleinen Serie, mit der er momentan konfrontiert wurde, konnte ihm leicht die Galle überlaufen, zumal ihn ja auch sein angeschlagener Gesundheitszustand sehr nervte. Inspektor Kirschmann konnte nur hoffen, dass das alles tragische Unglücksfälle waren und nicht mehr dahintersteckte. Nicht dass auch noch der Chef umkippte.

Lesen Sie weiter im Buch „Komplott“